

Friedrich Dieckmann

## Gesamtkunstwerk DDR



Geb. 1937 in Landsberg (W). Schriftsteller in Berlin/DDR. Studium in Leipzig (Germanistik, Philosophie, Physik). Seit 1963 freischaffender Kritiker, Essayist, Ausstellungsszenarist. 1972-76 Dramaturg am Berliner Ensemble. Seither wieder freischaffend. Buchveröffentlichungen: *Karl von Appens Bühnenbilder am Berliner Ensemble* (1971); *Streifzüge* (1977); *Theaterbilder* (1978); *Richard Wagner in Venedig* (1983); *Orpheus, eingeweiht* (Erzählung, 1983); *Radierungen zur ‚Zauberflöte‘* (1984); *Wagner, Verdi* (1989). In Vorbereitung: *Die Geschichte Don Giovannis* sowie die Essaybände *Hilfsmittel wider die alternde Zeit* und *Glockenläuten und offene Fragen*. Adresse: Moosdorfstraße 13, 0-1193 Berlin-Treptow.

Mein Jahr am Wissenschaftskolleg hing in den Angeln zweier historischer Daten. Sie lagen im Oktober und im Juli; das Zurückweichen der Sicherheitskräfte vor den Leipziger Demonstranten am 9. Oktober (zur selben Stunde wurden in Berlin die wahllos und massenhaft festgenommenen Demonstranten der beiden Vortage freigelassen) bedeutete das Ende der Honecker-Regierung und, wie sich zwei Monate später zeigte, auch des SED-Regimes; die Erklärung von Shelesnowodsk vom 16. Juli bedeutete die Freigabe der DDR zur Angliederung an eine in ihrer Westbindung verharrende, der Sowjetunion vertraglich verbundene Bundesrepublik. Der ausgreifende Schritt der Geschichte suspendierte alle Arbeitsvorhaben, denen das Kollegjahr Raum geben sollte. Statt dessen öffnete sich ein Feld, das in der DDR, wie in andern sozialistischen Staaten, immer versperrt gewesen war: das des zeitgeschichtlichen Kommentars, einer — im weiteren Sinn — politischen Prosa. Ihr voraus gingen im Oktober, außer einem andern (und gleichfalls neuen) Genre, das man Resolutionsprosa nennen könnte, einige lyrische Momentaufnahmen, die einesteils Eingang in DDR-Zeitungen fanden, andernteils' das Schlußstück eines Gedichtbandes bildeten, der ursprünglich *Eingaben* heißen sollte und im Frühjahr 1990 unter dem Titel *Momentaufnahmen* zum Abschluß kam.

Die Texte der folgenden Monate reflektierten verschiedene Stadien einer Situation, deren Wesen — der Frieden zwischen Deutschland und

Rußland — schon Mitte November kenntlich wurde, deren Ergebnis — die Übergabe der DDR aus den Händen der Sowjetunion in die der BRD — sich aber erst mit dem Staatsvertrag zur Währungsunion klärte. Ein Aufsatz für die Zeitschrift *Merkur*, „Friedensfeier“ mit Namen, versuchte im November Aufschluß zu geben über Vorfeld, Ablauf, Kräftekonstellation des Umbruchs in der DDR. Ein anderer Aufsatz, „Abschied von der Illusion“, erschienen nach einigem redaktionellen Zögern in der stark verbreiteten DDR-Berliner Wochenzeitung *Wochenpost*, wirkte in Abwehr des diffusen Aufrufs „Für unser Land“ auf die Klärung des Sozialismusbegriffs hin. Seid Sozialisten, so lautete das Fazit, nicht, indem ihr euch mit staatsmonopolistischen — und also aller Haftung entbundenen — Kapitalverwaltern identifiziert, sondern seid es, indem ihr haftende Kapitaleigner kontrolliert, was voraussetzt, sie sich bilden zu lassen. In nationaler Hinsicht zielte dieser Text wie die ihm folgenden auf die deutsche Konföderation als Vorstufe staatlicher Vereinigung, ähnlich, wie die Zehn-Punkte-Erklärung des Bundeskanzlers Kohl es Ende November bekundete. Die Bundesregierung ließ den dort sinnvoll umrissenen Konföderationsgedanken fallen, als sie bemerkte, daß es in der DDR keine wirklich gestaltungsfähigen neuen politischen Kräfte — und daß es in Moskau keinen ernsthaften Widerstand gegen die rasche Angliederung der DDR gab. Das war die außenpolitische Sensation von Ende Januar und Anfang Februar; angesichts ihrer war die vorausgegangene Ohnmacht des riesigen Sicherheitsapparats in der DDR als Folgeerscheinung zu verstehen.

Den politisch-zeitgeschichtlichen Betrachtungen, die im Februar, April und Juli für den *Merkur* fortgesetzt wurden, verschränkten sich ästhetische Erkundungen, bei denen nur der Blickwinkel, nicht der Gegenstand ein anderer war. Ein Stadtbild — Dresden im Dezember — zielte ebenso auf die Einheit vergangener und aktueller Historie wie eine Betrachtung der Nationalhymnen Brechts und Bechers von 1949 und eine auf eigenen Erfahrungen fußende Untersuchung zu dem Urheberrecht in beiden deutschen Staaten (in *Transatlantik*, August 1990), das eine verschiedene Position zur Frage der Texttreue einnimmt. (Das Urheberrecht der DDR von 1965 verlangt die Zustimmung des Autors zu jeder „Änderung am Werk“; das fast gleichzeitig erlassene der Bundesrepublik gesteht dem Autor lediglich das Recht zu, „eine Entstellung... seines Werkes zu verbieten, die geeignet ist, seine... Interessen am Werk zu gefährden“) Eine seit langem geplante Film erzählung futurologischen Charakters griff in der Folge Raum und wurde beiseite gelegt, als Berichte über das deutsch-deutsche PEN-Treffen in Kiel Anlaß gaben, einen realistischen Ansatz im Blick auf die Probleme des DDR-PEN zu erproben (veröffentlicht in *Freibeuter*, Nr. 45). Wenig später entfachten

einige tonangebende westdeutsche Zeitungen eine literaturpolitische Debatte, in der die vormalige politische Instrumentalisierung eines bestimmten OEuvres — der Arbeiten von Christa Wolf —, als historisch gegenstandslos geworden, in unvermittelter Wende gegen eine andersartige ausgetauscht wurde. In einer Miscelle („Die Suche nach der verlorenen Zeit“) war auf die regressive Komponente der Attacken zu verweisen.

Der Feuilletonkrieg gegen Christa Wolf war nicht nur eine begleitende Maßnahme zur Verhinderung einer neuen, souveränen DDR-Identität; er war zugleich ein reflexhafter Vorschein der Krise, mit der der Untergang des sozialistischen Alternativsystems das westlich-kapitalistische, auf das die wirklichen Weltprobleme nun unabgemildert durch eine Gegen- und Zwischenwelt zukommen, notwendig überzieht. Die Sinnfrage zu perhorreszieren war so lange sinnvoll, als eine Gegenwelt sie falsch beantwortete. Mit der falschen Dynamik konnte man sich abfinden, solange sich falsche Statik als ihr martialisches Gegenbild aufbaute. Alles das ist nun anders geworden; zugleich bereiten sich die beiden auch ideologisch hochgerüsteten Hauptmächte der letzten vier Jahrzehnte auf ihr Zurücktreten von der großen Bühne vor. Deutschland und Japan sind ihre ebenso ratlosen wie widerwilligen Erben. Mit keinem der beiden Weltmodelle der letzten vierzig Jahre ist dieses Erbe zu bewältigen. Ein neues Modell ist noch nicht in Sicht. In dieser Lage ist die Nervosität begreiflich, die sich hier und da ausbreitet; sie gilt der Aktualisierung der sozialistischen Frage durch den Untergang der sozialistischen Antwort. In den Feuilleton-Aggressionen des Sommers 1990 war diese Nervosität vorauszuspüren.

Es war nicht zuletzt die Furcht vor Gorbatschows möglicher Entmachtung, was die Bundesregierung dazu bewog, dessen deutschlandpolitisches Konzept so schnell wie möglich in die Tat umzusetzen. Die Bonner Regierung als das Organon Moskaus bei der Herstellung der deutschen Einheit ist eben das Schauspiel, das den Deutschen der Deutschen Demokratischen Republik in den fünfziger Jahren schmerzhaft versagt blieb. Es nun, eine Generation später, zu erleben, ist außerordentlich auch dann, wenn sich der Vorgang für die Bürger des jäh in einen riesigen Intershop ohne eigenständige Industrie verwandelten Landes wesentlich als Austausch von Vormächten darstellt. Aber die DDR war, wie das alte Preußen (obschon auf konträre Weise), ein von jeher zu künstliches Gebilde, als daß der Gedanke an seine konföderative Souveränität aus demokratischem Geist mehr als eine Vision sein konnte. Als diese Vision mit der Geldentwertung des 1. Juli endgültig zerrann, galt es, auf die Zeichen (und die Zeichensprache) einer Ära zurückzublicken, die auf dem Gebiet der DDR anderthalb Generationen umstanden — und teilweise

geprägt — hatten. Der Text, „Deutsche Zeichen“ überschrieben (nachmals „Die Schnelligkeit der Schildkröte“), wurde im Juli zur Grundlage eines der Dienstagsseminare des Kollegs; durch Kritik wie durch Bestärkung wurde die Debatte der Arbeit förderlich. Der Text erweiterte sich zu einer analytischen Studie über das Gesamtkunstwerk DDR, das in dem Augenblick von der historischen Bühne abtrat, da es seinen Gründungszweck erfüllt hatte: die Sicherstellung der aus dem Krieg hervorgegangenen deutschen Ostgrenze. Diese Arbeit, größtenteils in *Kursbuch* Nr. 101 erschienen, bildet das Schlußstück eines Bandes, der die Arbeiten des Kolleg-Jahres mit einigen zuvor entstandenen vereinigt: *Glockenläuten und offene Fragen* (Edition Suhrkamp).

Die Vorträge, Debatten, Gespräche innerhalb des Kollegs erwiesen sich bei allen diesen Themen als vielfach förderlich, in theoretischer Hinsicht, die zahlreiche Einzelaspekte einschloß, und aus der wechselseitigen Teilnahme an den Begebenheiten der historischen Stunde. Ich habe mich explizit niemals intensiver mit dem Land DDR befaßt als während der zehn Monate, die ich wesentlich außerhalb ihrer, als Teilhaber einer fruchtbringenden Gesellschaft eigener und weitgespannter Art, verbracht habe. Das wäre nicht möglich gewesen, wenn Fellows, aus denen Freunde wurden, die Erregung des Moments nicht mit dem geteilt hätten, den sie am unmittelbarsten betraf.